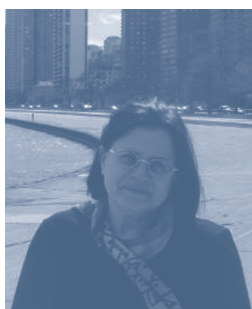




„Ein widerspenstiges Einwanderungsland“

Interview mit Helena Flam
über Diskriminierung und Integration
von Migrant/inn/en in Deutschland



Helena Flam leitete von 2002 bis 2006 den deutschen Teil eines von der EU geförderten Acht-Länder-Forschungsprojektes zur Diskriminierung von Migranten. Die umfangreichen Ergebnisse (u. a. zu Schule, Arbeitsmarkt, Parteien) sind seit kurzem veröffentlicht in dem Buch „Migranten in Deutschland: Statistiken – Fakten – Diskurse, Universitätsverlag Konstanz 2007“. Das folgende Gespräch nimmt Bezug auf diese Forschungsergebnisse. Es geht zunächst um allgemeine Fragen: In welcher Weise hat sich der Umgang mit Zuwanderern in Deutschland während der vergangenen

Jahre gewandelt? In welchem Umfang finden sich auch heute noch diskriminierende Einstellungen? Welche Gegebenheiten sind dem Integrationsziel förderlich, welche sind hinderlich? Gibt es überhaupt eine konsensfähige Leitidee von Integration? Wie kann es gelingen, die demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten für Zugewanderte zu verbessern? Der letzte Teil des Gesprächs thematisiert die institutionellen Formen der schulischen Diskriminierung von Migrantenkindern und nennt Perspektiven für die notwendige Reform.

Amos: Frau Professor Flam, wie viele Migranten gibt es eigentlich z. Zt. in Deutschland? Gelegentlich ist von 15 bis 16 Millionen „Menschen mit Migrationshintergrund“ die Rede, die in Deutschland leben. Sind das realistische Zahlen?

Helena Flam: Laut der letzten mir vorliegenden Zahlen des Statistischen Bundesamtes (2006) haben in Deutschland 10% aller Deutschen, das entspricht ca. 8,25 Millionen, einen sogenannten Migrationshintergrund; dazu kommen noch 9% in Deutschland lebende „Ausländer“.

Amos: Was genau umfasst die etwas abstrakte Redeweise von „Menschen mit Migrationshintergrund“? Fallen Migrantenfamilien, die bereits in der dritten oder vierten Generation in Deutschland leben, noch darunter?

Flam: In amtlichen Statistiken ist meist die Rede von Ausländern, nicht von Menschen mit Migrationshintergrund.

Das Statistische Bundesamt und viele andere Ämter zählen zu den Ausländern aber nicht nur diejenigen, die in Deutschland vielleicht für eine kurze Weile bleiben, sondern auch die Migranten(enkel)kinder, die aus unterschiedlichen Gründen nicht eingebürgert sind oder sein wollen. Wie der



Der Migrationshintergrund einer Familie bleibt in Deutschland über Generationen im Gedächtnis

Kategorisierung des Statistischen Bundesamtes entnommen werden kann, wird in „Ausländer“ und „Menschen mit Migrationshintergrund“ unterteilt. Deutsche Ämter besitzen also ein sehr gutes Gedächtnis; auch nach der Einbürgerung wird lange nicht vergessen, dass die ursprüngliche Staatsbürgerschaft nicht deutsch war. Der Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ bezweckt, die Ausgrenzung, die im Begriff „Ausländer“ zu finden ist, abzumildern. Das gelingt jedoch

nicht, da auch in dieser milden Form die ehemals Zugewanderten bzw. ihre bereits hier geborenen (Enkel-)Kinder, daran erinnert werden, dass sie nicht richtig dazu gehören und zwar eben deswegen, weil sie durch ihre Familiengeschichte „zugewandert“ und nicht „einheimisch“ sind. Dabei gibt es Unterschiede: Bei den Schweden oder Dänen vergisst man eher als bei den „Griechen“, „Türken“ oder „Arabern“ ihre Herkunft. Besonders letztere leiden zur Zeit unter der politischen und öffentlichen Stigmatisierung aufgrund ihrer Gleichsetzung mit „Islamisten“ und „Terroristen“.

Amos: Woher kommt dieses Abgrenzungsbedürfnis? Und hat sich die Situation denn nicht entscheidend gebessert, seit Deutschland sich selbst als Einwanderungsland versteht?

Flam: Die deutschen Politiker haben mehrheitlich lange darauf bestanden, dass Deutschland kein Einwanderungsland ist. Im Unterschied zu